



SYLVIA  
KLINZMANN

DIE  
STICKERIN  
VON



SEVILLA

HISTORISCHER ROMAN





SYLVIA  
KLINZMANN

DIE  
STICKERIN  
VON



SEVILLA

HISTORISCHER ROMAN





**Sylvia Klinzmann**

**Die Stickerin von Sevilla**

**Historischer Roman**



# Zum Buch

Eine verbotene Liebe im Spanien zur Zeit der katholischen  
Isabel I. von Kastilien

Kastilien, 1474. Die begabte jüdische Stickerin Lea Bensinior und der christliche Edelmann Alvaro de Salvatierra verlieben sich auf einer Reise ineinander. Obwohl ihre Väter strikt dagegen sind, schwören die beiden jungen Leute einander ewige Treue.

Bald darauf wird Alvaro persönlicher Sekretär von Isabel I., die sich nach dem Tod ihres Halbbruders selbst zur Königin ernennt. Ihr Ziel wird sein, sämtliche Ungläubige - allen voran die Juden - von der iberischen Halbinsel zu vertreiben. Die Inquisition wütet im Land, die Scheiterhaufen brennen und die Katholiken führen einen Krieg gegen die Mauren um Granada. Am Ende wird auf der Alhambra anstelle des Halbmondes die Fahne mit dem christlichen Kreuz wehen.

Leas Leben gerät in dieser Zeit der Umbrüche mehr und mehr aus den Fugen. Ein infames Intrigenspiel einer Rivalin, der Verlust von Menschen, die sie liebt, die eigene Festnahme durch die Inquisition - immer wieder ist es ein Wettlauf gegen die Zeit und mehr als einmal muss sie dem Tod ins Auge blicken. Wird es am Ende eine gemeinsame Zukunft mit Alvaro geben?

*Das Buch ist eine Reise ans Ende des 15. Jahrhunderts: Das Zeitalter Christoph Kolumbus' und des Vorabends von Spaniens Weltmacht. Ein fundiert recherchierter Roman voller Leidenschaft, Blut und Tränen und den Kampf um die große Liebe.*

# Impressum

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- oder Bildteile.


Alle Akteure des Romans sind fiktiv, Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind vom Autor nicht beabsichtigt.


Copyright © 2021 by Maximum Verlags GmbH  
Hauptstraße 33  
27299 Langwedel  
[www.maximum-verlag.de](http://www.maximum-verlag.de)


1. Auflage 2022

Korrektur: Dr. Rainer Schöttle  
Satz/Layout: Alin Mattfeldt  
Umschlaggestaltung: Alin Mattfeldt  
E-Book: Mirjam Hecht

Druck: Booksfactory  
Made in Germany  
ISBN 978-3-948346-57-7

 [maximum-verlag.de](http://maximum-verlag.de)

 /MaximumVerlag

 @maximumverlag

# Inhalt

[Zum Buch](#)

[Impressum](#)

[Prolog](#)

[I. Teil](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[II. Teil](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)



### III. Teil

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Geschichtlicher Weitergang

Begriffserklärungen in alphabetischer Reihenfolge

Sylvia Klinzmann: Im Schatten des roten Stieres

# Prolog

*Sevilla, 26. Juli im Jahre des Herrn 1482*

In wenigen Minuten würde ihr Leben auf tragische Weise enden. Obwohl man ihr das *sambenito*, das gelbe Büßergewand, vom Leib gerissen hatte und sie außer der *caroza*, einer spitzen, mit Flammen und Dämonen bemalten Papiermütze, nichts mehr trug, war ihr Stolz nicht gebrochen. Mit aufrechtem Blick betrachtete Lea die Menschenmenge, die sich in der Ebene von *la Tablada* vor den Toren Sevillas versammelt hatte – Männer und Frauen, die mit neugierigen, erwartungsvollen Mienen den Beginn des Hinrichtungsschauspiels verfolgten. Einige hatten sogar ihre Kinder mitgebracht.

Sie sah die wuchtigen Gipsfiguren, welche die vier Propheten darstellen sollten und wie mahnende Wächter an den Ecken des Plateaus thronten. Dann wanderte ihr Blick zu dem Banner der mächtigen Inquisition, mit dem grünen Kreuz zwischen Schwert und Olivenzweig, den Ordensbrüdern mit ihren brennenden Fackeln und schließlich zu der Tribüne der Obrigkeiten, auf der unter einem Baldachin Kardinal Pedro Gonzales de Mendoza und Bruder Tomás de Torquemada saßen. Trotz der Entfernung zwischen den Scheiterhaufen und der Zuschauerbühne

konnte Lea das zu einer grotesk lächelnden Fratze verzogene Gesicht des Inquisitors erkennen.

Vorsichtig versuchte sie eine andere Haltung einzunehmen, doch die Stricke an ihren Hand- und Fußgelenken waren fest angezogen und schnitten in ihre Haut ein. Sie schaute zu ihrem Bruder hinüber, der am Holzpfeiler zu ihrer Rechten angebunden war. Mit versteineter Miene starrte der junge Mann vor sich hin, bis er den Blick seiner Schwester auf sich spürte und sein Gesicht in ihre Richtung wandte. Als sie die Furcht in seinen Augen las, wollte es ihr schier das Herz brechen.

„Ich habe Angst, Lea. Wird es lange dauern, bis uns der Tod erlöst?“ Aarons Stimme zitterte.

„Ich weiß es nicht. Aber ich bin sicher, *Jehova* wird uns beistehen“, versuchte sie ihm Mut zu machen.

Wie selbstverständlich war ihr die jüdische Bezeichnung Gottes über die Lippen gekommen, obwohl sie schon vor drei Jahren ihrem einstigen Glauben abgeschworen hatte. In der Stunde des nahenden Todes wollte sie jedoch wieder eine *sephardim*, eine Jüdin Spaniens, sein. Traurig dachte die junge Frau an ihr ungeborenes Kind, das ebenfalls in den Flammen umkommen und niemals seinen Vater kennenlernen würde. Sie sah nach unten auf ihren Bauch, der schon eine sanfte Wölbung erahnen ließ. Ob ihr Geliebter von ihrer Verhaftung und Verurteilung erfahren hatte? Fast glaubte sie, seine Hand zu spüren, die zärtlich über ihre tränennassen Wangen strich, vermeinte, seine Stimme zu hören, die sie mit süßen Worten tröstete. Ihre Lippen formten einen letzten Kuss, den sie ihm in Gedanken sandte.

Das laute Geräusch der Fanfarenstöße riss Lea in die grausame Wirklichkeit zurück. Sie sah in den Himmel hinauf. Eine dunkle Wand bedeckte nun die Sonne, die kurz zuvor noch über der Stadt gestrahlt hatte. Am anderen Ende des Plateaus, das in der Ebene errichtet worden war, zündeten die Büttel die ersten *braseros* an. Gelblicher, nach verbranntem Fleisch stinkender Rauch, stieg empor und schien eins zu werden mit den Wolken. Die Zuschauer starrten mit offenem Mund auf das Geschehen. Manche hatten ihre von Entsetzen gezeichneten Gesichter abgewandt, andere wiederum wollten sich nicht das Geringste entgehen lassen und weideten sich an den Qualen der Verurteilten. „Tod den jüdischen Bastarden, den Gottesmördern“, brüllten sie fanatisch.

Die Hitze der brennenden Scheiterhaufen wurde immer unerträglicher. Funken stieben nach allen Seiten. Lea spürte, wie ihr der Schweiß zwischen den Brüsten entlangrann. Die Henkersknechte kamen näher. Nur noch wenige Schritte trennten sie von Aaron, auf dessen Gesicht sich ein entsetzter Ausdruck ausgebreitet hatte. Dann war es so weit. Einer der Büttel hielt die Fackel an das trockene Holz, das sofort Feuer fing. Verzweifelt wand sich ihr Bruder hin und her und versuchte, sich loszureißen.

„Nein“, schrie er gellend. „Beim Gott unserer Väter, nein, ich will nicht sterben!“

Lea schluchzte auf. Dann schloss sie die Augen. Und während um sie herum Flammen knisterten, Menschen kreischten und Paukenschläge erklangen, begann sie das *Schm'a Jisrael*, „Höre Israel“ zu beten.

# I. Teil

In der *judería*  
1474-1475

# Kapitel 1

September 1474

*Kastilien, 15. September im Jahre des Herrn 1474*

Die aufgehende Sonne hatte ein wunderschönes Farbenspiel über Toledo gezaubert. Noch einmal drehte sich Lea um und betrachtete die schwarzen Silhouetten der Kathedrale und des *Alcazars*. Majestätisch ragten sie aus dem Häusermeer heraus und zeichneten sich vor dem rot-orangen Hintergrund ab. Der Anblick der auf dem hohen Felsen ruhenden, vom Tajo umflossenen Stadt faszinierte die junge Frau jedes Mal aufs Neue.

Zwei Tage hatte die Gruppe der sevillanischen Händler und Kaufleute dort gewelt. Nun waren sie wieder auf dem Weg zu ihrem eigentlichen Ziel - Medina del Campo, wo in wenigen Tagen der größte Jahrmarkt Kastiliens beginnen würde, der im Mai und Oktober stattfand und im Jahre 1404 von König Fernando I. von Aragon ins Leben gerufen worden war. Seit vier Jahren, seit ihrem zwölften Geburtstag, begleitete das Mädchen ihren Vater, den jüdischen Tuchhändler Ezra Bensinior, in jedem Herbst zur *feria* nach Medina, wo er Geschäfte mit Angehörigen seines Gewerbes tätigte.

Lea war guter Dinge. Auch wenn die Reise anstrengend war, wollte sie unter keinen Umständen darauf verzichten. Sie freute sich auf die Stadt, die während des Jahrmarktes voller Leben war. Nicht nur Händler aus allen Teilen

Europas boten ihre Waren feil, sondern es waren auch eine Menge Gaukler und Artisten dort, die an jeder Ecke eine andere Attraktion darboten. Lea liebte es, durch die Gassen zu schlendern und die verschiedenen Güter der Kaufleute zu bestaunen: exotische Gewürze und Früchte aus dem Orient, feine Tuchwaren aus Italien oder Flandern, die Erzeugnisse der Gold- und Silberschmiede und vieles mehr. Außerdem konnte sie es kaum erwarten, ihre eigenen Stickarbeiten auszustellen. Im letzten Jahr hatte sie einige neue Aufträge erhalten. Lea war schon als Kind von ihrer Mutter Esther in die Kunst der Stickerei eingewiesen worden, und im Laufe der Jahre hatte sie sich eine Vollkommenheit angeeignet, die ihresgleichen suchte. Sie beherrschte nicht nur jede erdenkliche Stichart, sondern auch die Technik der Schwarzstickerei, die erst seit Kurzem Verbreitung fand. Neben der Verzierung von Kleidungsstücken fertigte sie auch wunderschöne Wandbilder an, deren Farbwahl so naturgetreu und deren Stiche so genau gesetzt waren, dass man meinte, ein Gemälde zu betrachten. Der Ruf ihrer Fähigkeiten war schon über die Grenzen der *judería* von Sevilla hinausgelangt und hatte ihr des Öfteren Aufträge von christlichen Adeligen eingebracht, die bei der Stickerin einen Wandbehang in Auftrag gaben oder ihr Kleider, Wamse und Umhänge überließen, damit sie diese mit feinen Mustern verzierte.

Der Zug der jüdischen und christlichen Kaufleute, die sich an diesem sonnigen, aber kühlen Morgen auf den Weg gemacht hatten, bestand aus zehn hintereinander

rollenden, von Pferden oder Maultieren gezogenen Wagen. Sie kamen zunächst nur langsam vorwärts, da es an den Tagen zuvor geregnet hatte und sich der ehemals festgetretene Weg in eine Schlammhalde verwandelt hatte. Immer wieder blieben die Fuhrwerke im Morast stecken und mussten von den Männern und Lasttieren mit vereinten Kräften herausgezogen werden.

Es war windig und obwohl Lea sich in einen warmen Umhang gehüllt hatte, zitterte sie. Ihr dunkles, üppiges Haar, ein Erbe ihrer vor drei Jahren verstorbenen Mutter, war unter einem Tuch verborgen. Eine Lockensträhne hatte sich jedoch gelöst und umwehte die weichen Konturen ihres Gesichts, in dem als Erstes die funkelnden grünen Augen auffielen. Eine runde Nase, ein Mund mit herzförmigen Lippen und eine schlanke Figur mit festen Brüsten vervollkommneten das Bild einer hübschen, jungen Frau.

Ezra war ebenfalls zum Schutz gegen die Kälte gewappnet. Er trug einen dicken Mantel über seinem Kaftan, ein Turban bedeckte seinen Kopf. Wenn er auf Reisen ging, bevorzugte der Tuchhändler die bequeme maurische Kleidung. Stolz betrachtete Lea ihren Vater, der die Zügel der Maultiere fest in den Händen hielt. Er hatte soeben das einundvierzigste Lebensjahr überschritten. Obwohl sich ein Bauchansatz unter seinem Gewand abzeichnete und sein schwarzes Haar von Silberfäden durchzogen wurde, war er immer noch eine stattliche Erscheinung. Der Spitzbart, der unterhalb seiner Nase ansetzte, stand ihm gut. Schon oft hatte Lea beobachtet, wie die eine oder andere Frau ihm begehrlische Blicke



zugeworfen hatte. Doch der Witwer war noch nicht bereit, sich ein neues Eheweib zu nehmen. Zu sehr schmerzte ihn Esthers Verlust. So lenkte er seine ganze Aufmerksamkeit auf sein Geschäft und die Erziehung seiner drei Kinder, denen er bis jetzt ein zwar strenger, aber gerechter Vater gewesen war. Er hatte sogar seine beiden Töchter im Lesen und Schreiben sowohl der kastilischen als auch der hebräischen Sprache unterrichtet und seinem Sohn den Besuch der Chederschule ermöglicht, in der man die Thora und den Talmud studierte.

Es fing zu dämmern an, als der Weg in einen Pinienwald hineinführte. Die Äste, dicht miteinander verwoben, ließen nur wenig Tageslicht in den Wald eindringen. Wie von unsichtbarer Hand geführt, verringerten die Wagen den Abstand zueinander.

„Das gefällt mir nicht.“ Ezra schüttelte besorgt den Kopf.

Kaum hatte er die Worte zu Ende gesprochen, als eine Horde zerlumpter Gestalten aus dem Dickicht hervorstürzte und die Reisenden umstellte. Lea schrie vor Schreck auf, Ezra griff nach dem Dolch, den er unter seinem Kaftan verborgen hatte.

„Sofort alle von den Wagen herunter!“, brüllte einer der Straßenräuber und schwang ein Schwert durch die Luft. Er schien der Anführer der Bande zu sein. „Stellt euch hier an die Seite!“

Ezra versteckte den Dolch wieder unter seinen Kleidern und sprang zu Boden. Dann half er Lea abzustiegen und schob sie hinter sich.

„Bleib ruhig und rühr dich nicht!“, raunte er ihr zu.  
„Hätte ich dich diesmal nur zu Hause gelassen!“

„Ihr werdet jetzt euer Geld und den Schmuck, den ihr bei euch tragt, in diesen Sack werfen!“, forderte das Oberhaupt der Räuber die Kaufleute auf.

Während einer der Wegelagerer die Wertsachen einsammelte, durchsuchten andere die Wagen und Packtiere.

„Nein, das bekommt ihr nicht! Das ist alles, was ich besitze!“, erklang eine aufgeregte Stimme, die Ezra sofort dem Gewürzhändler Carlos García zuordnete.

„Das werden wir sehen! Lass sofort los!“

Ein Schrei ertönte. Carlos García fiel von seinem Wagen herunter und blieb regungslos auf dem Boden liegen. Ein dunkelroter Fleck breitete sich auf seinem hellen Wams aus. Entsetzt hatten die Kaufleute den Vorgang verfolgt, aber niemand getraute sich, einzugreifen.

„Vater!“, schluchzte Lea, „Ist er tot?“

„Pst!“ Der Angesprochene drehte sich zu seiner Tochter um. „Schweig still!“

Er wollte auf keinen Fall, dass die Banditen auf sie aufmerksam wurden. Doch das war bereits geschehen.

„Was haben wir denn hier für ein süßes Täubchen?“

Einer der Schurken hatte die hinter Ezra stehende Lea gesehen.

Er zog das Mädchen mit einem Ruck hinter dessen Rücken hervor und riss ihr das Tuch vom Kopf. „Schaut mal, wen ich entdeckt habe!“, brüllte er seinen Kameraden zu.

„Die nehmen wir mit, da werden wir alle unseren Spaß haben“, grölte der Anführer.

„Lass mich los, du Scheusal!“ Die Arme versuchte, sich aus dem Griff des Banditen zu befreien, sodass dieser alle Mühe hatte, sie festzuhalten.

Ezra zückte seinen Dolch und stürzte sich mit einem Aufschrei auf den Peiniger seiner Tochter. Die anderen Kaufleute, durch das mutige Vorgehen des Tuchhändlers aus ihrer Erstarrung erwacht, taten es ihm gleich und machten sich ebenfalls daran, die Plünderer anzugreifen. Ein wilder Kampf entbrannte, von Schreien und Flüchen begleitet.

Lea wich hinter die Fuhrwerke zurück und flehte Gott um Hilfe an. Ängstlich beobachtete sie, wie Ezra mit einem der Männer rang, dem es gelungen war, ihm den Dolch aus der Hand zu schlagen. Nun hielt der Schurke von hinten seinen Arm um den Hals des Tuchhändlers und schnürte ihm die Luft ab. Entsetzt sah Lea, wie sich ihr Vater hin und her wand. Sein Gesicht war feuerrot und es kam ihr so vor, als ob seine Augen aus den Höhlen hervortraten. Sie musste ihm helfen, sonst würde er ersticken. Rasch blickte sie sich um und hob einen dicken Ast auf. Mit voller Kraft schlug sie ihn gegen den Kopf des Angreifers. Ein erstaunter Ausdruck erschien auf dessen Gesicht. Er lockerte seinen Griff und fiel nach hinten um. Lea begann zu zittern. Hatte sie ihn getötet?

Ihr Vater kniete auf dem Boden und hielt sich röchelnd den Hals. „Danke, mein Kind. Du hast mich gerettet.“ Er wollte soeben nach seinem Dolch greifen, als sich ein

weiterer Mann auf ihn stürzte. „Geh in Deckung, Lea“, schrie er seiner Tochter zu.

Schnell verkroch sich diese wieder hinter dem Wagen. Plötzlich vernahm sie Hufgetrappel und sah durch die Bäume einen Lichtschein, der rasch an Helligkeit gewann. Es war eine Reitergruppe, die sich in zügigem Galopp näherte. Kurz vor den Fuhrwerken hielten die Männer an und stiegen ab. Lea erkannte zwei kostbar gekleidete Edelleute mit ihrer bewaffneten Eskorte.

„Was geht hier vor?“, rief der Ältere.

Lea stürzte aus ihrem Versteck hervor.

„Wir wurden überfallen, Herr. Bitte, helft uns! Mein Vater, er ... Ich habe solche ...“

„Nur keine Angst, Mädchen!“, unterbrach er ihr Gestammel und zog sein Schwert. „Vorwärts, Männer!“

Mit lautem Geschrei stürzten sich die Soldaten in den Kampf. Durch diese Verstärkung waren die Straßenräuber rasch überwältigt. Nicht einer von ihnen wurde verschont. Lea schloss ihren Vater glücklich in die Arme. Ezra war außer den Würgemalen an seinem Hals unverletzt geblieben. „Jehova sei Dank! Dir ist nichts passiert, mein Kind.“ Er küsste seine Tochter auf die Stirn.

„Verdammt, Pedro Vazquez hat es erwischt. Ich glaube, er atmet nicht mehr!“, ertönte eine Stimme. Eilig umringten die Händler den auf dem Boden Liegenden, konnten aber nur noch seinen Tod feststellen. Carlos García war ebenfalls seinen Verletzungen erlegen und zwei weitere Männer hatten sich tiefe Stichwunden zugezogen, die in der nächsten Stadt von einem Bader behandelt werden mussten. Schweigend stand die Gruppe beieinander und

gedachte der Verstorbenen. Der Gewürzhändler ließ eine Frau und zwei kleine Kinder zurück. Obwohl sie tiefes Mitleid für die beiden Toten und deren Angehörige empfanden, waren die meisten froh, selbst mit dem Leben davongekommen zu sein.

Ezra hielt nach den *caballeros* Ausschau, die sich etwas abseits neben ihren Pferden aufhielten.

„Wir wollen unsere Retter begrüßen!“ Er nahm Lea bei der Hand und zog sie hinter sich her. „Habt vielen Dank, Ihr edlen Herren!“, verbeugte er sich. „Mein Name ist Ezra Bensinior, Tuchhändler aus Sevilla. Dies ist meine Tochter Lea. Wir alle sind auf dem Weg zum Jahrmarkt nach Medina del Campo. Darf ich fragen, wer Ihr seid?“

Die anderen Kaufleute, die sich in der Zwischenzeit um Ezra geschart hatten, blickten neugierig auf die Edelmänner.

„Seid gegrüßt, Ezra Bensinior, und Ihr anderen ebenfalls. Ich bin Pedro, Marqués de Salvatierra. Dies hier ist mein Sohn Alvaro“, deutete er auf den jungen Mann neben sich. „Wir reiten nach Segovia. Wenn ihr wollt, könnt Ihr Euch uns eine Weile anschließen.“

„Das werden wir gern tun, nicht wahr?“ Fragend blickte Ezra sich zu seinen Mitreisenden um, die zustimmten.

Während des Gespräches hatte Lea fasziniert auf den Sohn des Marqués gestarrt. Er mochte einige Jahre älter sein als sie selbst. Wie Don Pedro trug auch er einen pelzverbrämten Samtumhang. Nur war der seine nicht scharlachrot, sondern von dem gleichen dunklen Blau wie seine Augen. Unter einem Barett schauten braune Haare hervor, die ein bartloses, mit einer geraden Nase und

einem eckigen Kinn versehenes Gesicht umrahmten. Schwarze, eng anliegende Beinkleider betonten seine muskulösen Oberschenkel.

Auch Alvaro hatte sie heimlich gemustert, und was er gesehen hatte, gefiel ihm. Die großen grünen Augen, die ihn ohne Scheu ansahen, die zierliche Gestalt und schließlich die langen, dunklen Locken, die ihr bis zur Taille reichten. Während er sie weiterhin verstohlen betrachtete, ertappte er sich bei dem Gedanken, wie es sein würde, ihren herzförmigen Mund zu küssen. Schnell wandte er sich ab.

Nachdem die Kaufleute ihr Geld und die Wertgegenstände zurückgeholt und auf den Fuhrwerken verstaubt hatten, huben sie zwei Gräber aus, in die sie die Leichen legten. Zusammen mit dem Marqués und seinem Sohn sowie den Soldaten standen sie dann mit ernsten Mienen vor den Erdhügeln. Ezra hielt Lea fest im Arm, und seine Lippen formten stumm die Worte des *Kaddisch*. Garcia und Vazquez waren Katholiken gewesen, und so sprach einer der christlichen Kaufleute ein Gebet für die Verstorbenen. Er erklärte sich zudem bereit, die Packesel nach Medina und danach wieder zurück nach Sevilla zu führen, um sie dort den Hinterbliebenen zu übergeben.

Die Leichen der Straßenräuber ließen sie am Wegesrand liegen. Im nächsten Ort würden sie den Vorfall der *Hermandad* melden, einer Vereinigung, die im vorigen Jahrhundert ins Leben gerufen worden war, einer Art Bürgerwehr, die auf den Straßen für Ordnung sorgte.

Als die Nacht gänzlich hereingebrochen war, schlugen die Reisenden ihr Lager auf. Dies wurde nicht wie sonst von lautem Gerede und Lachen begleitet, sondern ein jeder verrichtete stumm seine Arbeit. Alle waren immer noch von den schrecklichen Ereignissen, die den Tod in ihre Mitte gebracht hatten, wie gelähmt. Bevor man sich zur Ruhe niederlegte, luden Ezra und Lea die Edelleute ein, sich zu ihnen ans Feuer zu setzen. Lea tischte kaltes Lammfleisch sowie Brot und Schinken auf, Pedro seinerseits bot dem Tuchhändler und seiner Tochter Wein an, den er in Lederschläuchen mit sich führte. Sie unterhielten sich über die unsicheren Zustände Kastiliens, die sie auf die lasche Regierung König Enriques von Kastilien zurückführten. Alvaro schaute immer wieder zu Lea, die ihm gegenüber saß. Ohne jegliche Schüchternheit lächelte das junge Mädchen ihn an.

Später, als sie neben ihrem Vater lag und in den Sternenhimmel hinaufblickte, waren es nicht die hellen Himmelskörper, die sie sah, sondern zwei dunkelblaue, von dichten Wimpern umrandete Augen.

Am nächsten Morgen setzten sie ihren Weg fort. Da die Kaufleute von den beiden Salvatierras und deren bewaffneter Eskorte begleitet wurden, fühlten sie sich sicher.

Alvaro ritt die meiste Zeit neben Ezras Wagen und unterhielt sich mit dem Tuchhändler und seiner Tochter. Der Sohn des Marqués verfügte über einen ausgesprochen trockenen Humor, mehr als einmal brachen sie in schallendes Gelächter aus. Das Mädchen genoss es, die hochgewachsene, schlanke Gestalt Alvaros auf dem

Araberhengst neben sich zu wissen, zumal seine Blicke ihr eine Gänsehaut verursachten.

Vor den Toren Torrijos machte die Gruppe erneut halt. Ezra und zwei weitere Männer brachten die Verletzten in die Stadt, um einen Bader aufzusuchen, der ihre Wunden behandeln konnte. Die übrigen Reisenden und die Soldaten ruhten sich derweil unter den umliegenden Bäumen im Schatten aus.

Lea blieb bei den Fuhrwerken zurück. Sie versorgte gerade die Maultiere, als Alvaro sich zu ihr gesellte.

„Erzähl mir ein wenig von dir, Lea“, bat er sie lächelnd.

Die beiden jungen Leute setzten sich nebeneinander ins Gras.

„Wo soll ich anfangen? Meinen Namen kennst du ja schon. Wir kommen aus Sevilla, dort wohnen wir in der *judería* von *Santa Cruz*. Ich habe einen Bruder, Aaron, und eine Schwester. Sie heißt Sara.“ Lea blickte auf. „Unsere Mutter ist vor einigen Jahren gestorben.“

„Oh, das tut mir leid!“ Alvaro ergriff ihre Hand und drückte sie mitfühlend.

„Wie du weißt, ist mein Vater Tuchhändler“, fuhr sie fort. „Ich selbst widme mich der Stickerei. Darin hat mich meine Mutter unterwiesen.“

„Das ist doch ein netter Zeitvertreib für ein junges Mädchen“, fand Alvaro und streichelte Leas Finger.

„Es ist nicht nur ein netter Zeitvertreib. Ich verdiene damit Geld!“, erwiderte die junge Frau selbstbewusst und entzog Alvaro ihre Hand. „Komm mit! Ich zeige dir ein paar meiner Arbeiten.“



Damit sprang sie auf und lief zu Ezras Wagen. Dort schlug sie die Abdeckung zurück und zog einen feinen, weißen Leinenstoff hervor, auf den sie mit schwarzem Garn verschiedene Formen aufgestickt hatte. Sie erinnerten Alvaro an die arabischen Friese, die in den maurischen Bauwerken zu finden waren. Des Weiteren hatte das Mädchen eine blaue Seide mit goldenen Blumenranken und einen grünen Stoff mit einem Fantasiemuster verziert.

„Das ist wunderschön, Lea. Dein Vater muss sehr stolz auf dich sein.“

Die junge Frau lächelte und öffnete nun eine Kiste, der sie eine eingewickelte Rolle entnahm. Vorsichtig enthüllte sie einen Wandbehang, dessen Anblick dem Sohn des Marqués einen Ausruf des Erstaunens entlockte.

„Lea, noch nie habe ich ein solches Kunstwerk gesehen.“ Er fuhr die Konturen der Landschaft nach, die die Stickerin auf dem Teppich verewigt hatte. Es war ihre Heimatstadt Sevilla. Im Vordergrund hatte sie den Guadalquivir und den Anlegesteg der Flussschiffe dargestellt, dahinter das Häusermeer mit dem Turm der Kathedrale. Der Himmel, der die Stadt überspannte, war in den leuchtendsten Blautönen gehalten. Die Arbeit war sehr sorgfältig ausgeführt und musste seine Herstellerin viel Zeit gekostet haben.

„Es freut mich, dass es dir gefällt.“ Leas Wangen hatten sich gerötet.

Nun hob sie den Wandteppich hoch und gab den Blick auf ein weiteres Werk frei, das Adelige bei einer Jagdszene zeigte.

Wiederum fielen Alvaro die naturgetreuen Farben und Formen ins Auge. „Wenn mein Vater dies sieht, wird er dir sofort einen Auftrag erteilen“, war sich der junge Mann sicher. „Meine Mutter versucht schon seit Langem, ihn davon zu überzeugen, die Wände unseres Anwesens zu verschönern.“

Vorsichtig rollte Lea die Arbeiten wieder zusammen. „Dann sollte ich sie ihm vor Ende unserer Reise einmal zeigen.“

Gerade als sie alles wieder ordnungsgemäß verstaut hatte, kamen Ezra und die anderen Männer aus der Stadt zurück. Zum Glück hatten sie einen Bader ausfindig machen können, der die Wunden der Verletzten versorgt und ihnen Anweisungen sowie Medizin für die weitere Behandlung mitgegeben hatte.

Kurz darauf setzte der Trupp seine Reise fort. Alvaro ritt weiterhin in der Nähe von Ezras Wagen. Selbst wenn die Gruppe Rast hielt, wich er nicht von Leas Seite. Erst am späten Abend gesellte er sich zu seinem Vater und dessen Männern. Sobald er sich von dem Tuchhändler und seiner Tochter verabschiedet hatte, begann Lea bereits, ihn zu vermissen und den Morgen herbeizusehnen. Sie träumte jede Nacht von dem jungen Edelmann und stellte sich vor, wie sie in seinen Armen liegen und er sie küssen würde. Wenn sie ihn dann nach Sonnenaufgang hoch zu Ross erblickte und er sie anstrahlte, nahmen ihre Wangen eine zarte Rötung an und ihr Herz raste. Sie musste sich schon bald eingestehen, dass sie sich in den Sohn des Marqués verliebt hatte.

Ezra betrachtete das Ganze mit gemischten Gefühlen. Es gefiel ihm nicht, dass die beiden jungen Leute so viel Zeit miteinander verbrachten, da ihnen somit der in Bälde bevorstehende Abschied voneinander umso schwerer fallen würde. Auch war ihm nicht entgangen, mit welch zärtlichen Blicken Alvaro Lea bedachte und wie seine Tochter diesen oftmals versonnen, mit einem innigen Lächeln auf den Lippen betrachtete. Wie es schien, empfanden die beiden weit mehr füreinander als Freundschaft, doch niemals würde er Lea erlauben, die Gemahlin eines Christen zu werden.

Vor Escalona gönnten sie sich eine weitere Pause. Der Tuchhändler legte sich zu einem Nickerchen auf dem Wagen nieder und kurz darauf war die Luft von seinen Schnarchgeräuschen erfüllt. Lea gab den Maultieren Wasser und setzte sich dann in die Sonne. Sie schloss die Augen und genoss die warmen Strahlen auf ihrem Gesicht.

„*Hola belleza*“, vernahm sie eine Stimme, deren Klang ihr Herz schneller schlagen ließ.

Sie schaute auf und erblickte Alvaros schlanke Gestalt.

„Hast du Lust auf einen Spaziergang?“, fragte er.

„Ja, gern.“ Das Mädchen erhob sich und sah vorsichtshalber noch einmal nach Ezra, doch dieser schlief tief und fest. So liefen sie nebeneinander einen Hügel hinauf. Als sie sicher sein konnten, dass man sie von den Wagen aus nicht mehr sehen konnte, ergriff Alvaro Leas Hand. Zwischen ein paar Olivenbäumen setzten sie sich nieder.

Von hier oben hatte man einen freien Blick auf die Stadtmauern Escalonas und die Zinnen des Kastells.

Alvaro lehnte mit dem Rücken an einen Baumstamm, Lea ruhte zwischen seinen ausgestreckten Beinen, ihr Kopf lag auf seiner Brust. Der junge Mann streichelte die Hände seiner Liebsten. „Du bist das hübscheste Mädchen, das mir je begegnet ist.“

Lea lachte verlegen. „Das glaube ich dir nicht. Sicher gibt es in Toledo viele schöne Frauen.“

„Aber keine hat solche grünen Augen und so weiches Haar.“ Er drückte ihr einen Kuss auf die glänzenden Locken.

„Ich bin froh, dass wir uns getroffen haben.“ Seine Stimme klang rau, er räusperte sich.

„Ich auch.“ Lea richtete sich auf und wandte sich ihm zu, sodass sie Alvaro ins Gesicht blicken konnte.

Voller Zärtlichkeit betrachtete dieser die beiden Grübchen, die sich auf ihren Wangen bildeten, wenn sie lächelte. Mit seinen Fingerspitzen fuhr er behutsam die Konturen ihrer Wangen und Lippen nach, danach streichelte er ihren Hals. Ein wohliger Schauer überzog das Mädchen.

„Darf ich dich küssen?“, fragte er, und als Lea zustimmend nickte, beugte er sich hinab, sodass sich ihre Lippen berührten, erst vorsichtig und dann voller Leidenschaft. Im Kopf der jungen Frau drehte es sich, alles schien weit weg zu sein – Ezra, der Jahrmarkt, ihr jüdischer Glaube. Es gab nur noch sie, Alvaro und ihre Liebe. Der Kuss schien kein Ende zu nehmen. Immer wieder trafen sich ihre Münder. Lea war überwältigt von den Gefühlen,

die Alvaro in ihr erweckte. Noch nie hatte sie etwas Ähnliches erlebt.

„Eigentlich müssten wir uns bei den Wegelagerern bedanken“, bemerkte der Sohn des Marqués nach einer Weile. „Hätten sie euch nicht überfallen, dann wären wir uns sicherlich nie begegnet.“

Das Mädchen stimmte lächelnd zu. Doch sie wollte nicht reden, wollte einfach nur diesen unbeschreiblichen Augenblick in seinen Armen genießen.

Schließlich war es Zeit aufzubrechen, wollten sie vermeiden, dass den anderen ihre Abwesenheit auffiel. Nach einem letzten innigen Kuss liefen sie den Abhang wieder hinunter.

Mittlerweile war Ezra aufgewacht. Er hatte seine Tochter bereits vermisst.

„Wo bist du gewesen?“, fragte er.

„Ich habe mir die Beine vertreten.“

„Allein?“

„Nein, ich ... Alvaro hat mich begleitet.“

Der Tuchhändler runzelte die Stirn. Schon wieder der Sohn des Marqués. Er durfte Lea in Zukunft nicht mehr aus den Augen lassen, beschloss er.

Aber trotz seiner Bewachung gelang es den jungen Leuten ab und zu, einen Augenblick der Unaufmerksamkeit auszunutzen und sich heimlich davonzustehlen, um ein paar ungestörte Momente der Zweisamkeit zu genießen. Lea mochte nicht daran denken, wie es weitergehen sollte, wenn sie ihr Ziel erreicht hätten.

Die Landschaft fing an sich zu verändern, wurde hügeliger und kahler. Im Nordwesten waren bereits die schneebedeckten Berge der *Sierra Gredos* zu erkennen, deren Ausläufer die Reisenden überqueren mussten. Je weiter sie nach Norden kamen, umso kälter wurde es, sodass sie nun nicht mehr im Freien nächtigten, sondern in Herbergen, die auf ihrem Weg lagen. Alvaro ritt seit ein paar Tagen wieder in vorderster Linie neben seinem Vater. Der Marqués hatte ihn dazu aufgefordert, da auch ihm mittlerweile aufgefallen war, dass sein Sohn stets Leas Nähe suchte. Nicht auszudenken, wenn sich sein Jüngster in die Tochter des jüdischen Tuchhändlers verlieben würde. An eine solche Verbindung war in ihren Kreisen nicht einmal zu denken. Außerdem hatte er Alvaros Zukunft bereits genau geplant. Für eine Frau gab es dort keinen Platz.

So wurde es für die beiden Verliebten immer schwieriger, eine flüchtige Berührung oder gar einen verstohlenen Kuss auszutauschen.

Ungefähr einen halben Tagesritt von Avila entfernt kehrte die Gruppe am Abend zum letzten Mal gemeinsam in einem Gasthaus ein, wo sie ein stärkendes Mahl und eine Schlafgelegenheit zu finden hofften. Der Wirt, ein korpulenter Geselle mit schütterem braunem Haupthaar, sagte ihnen beides zu, und so nahmen sie zunächst an den aus grobem Holz gezimmerten Tischen und Bänken in der Schankstube Platz. Ein flackerndes Feuer im Kamin sorgte für wohlige Wärme, und wenig später drangen verheißungsvolle Gerüche zu ihnen vor. Nachdem der Wirt die Edelleute im Gefolge der Händler erblickt hatte, fuhr er